



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

**Ludwig Bourdaloue, von der Gesellschaft Jesu,
Königlichen Hofpredigers, sämtliche Predigten, welche
vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Vierzehnten
gehalten worden**

Aus dem Französischen übersetzt

Der Lobreden Zweyter Theil

Bourdaloue, Louis

Prag, 1766

VD18 90138651

Fünfte Rede. Auf das Fest unserer lieben Frauen zu den Engeln.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49642](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49642)

euch nicht gnugsam einschärfen kann, und welche also lautet: Gleichwie ihr nicht ohne Gott selig werden könnet; also wird euch auch Gott ohne euch niemals selig machen. Gleichwie ihr euch ohne Gott nicht heiligen könnet; also wird euch auch Gott ohne euch niemals heiligen. Und gleichwie es eine Treue Gottes gegen den Menschen giebt, welcher Gott allzeit Gnüge leistet; also giebt es auch eine Treue des Menschen gegen Gott, der ihr allzeit Gnüge leisten sollet, damit ihr dermaleins aus dem Munde eures Richters diese tröstlichen Worte hören möget: Komm her, du guter und getreuer Knecht; weil du mir getreu gewesen bist, so gehe in die Freude des Herrn, und in sein ewiges Reich ein, wohin uns führen wolle, ic.



Fünfte Rede.

Auf das Fest unserer lieben Frauen
zu den Engeln.

Von dem Ablasse der Kirche
Portiuncula.

Text. Ps. 33, 7.

Dieser Arme hat gerufen; so hat ihn der Herr
erhöret.

Wenn dieser Ausspruch des Propheten jemals in die Erfüllung gegangen ist; ist es nicht, ihr Christen, in Ansehung des verherrlichten Patriarchen, des heiligen Franz von Assisi, und bey der Verleihung des Ablasses geschehen, dessen Feyer wir heute begehen? Dieser evangeliz

gelische Arme bethete. Bey der berühmten Erscheinung, bey welcher sich der Heyland der Welt, der von seiner Mutter Maria begleitet wurde, ihm zeigte, und ihm, wie dem Salomo versprach, er wolle seiner Bitte alles gewähren, verlangte er weder eine menschliche Größe und Hoheit, noch irdische Glücksgüter. Er vergaß, wie es scheint, so gar seinen eigenen Nutzen und Vortheil, und dachte nur an den Nutzen und Vortheil der Gläubigen, für welche er eine vollkommene Vergebung und einen völligen Ablass erhielt, so oft sie mit der nöthigen Zubereitung und an einem gewissen bestimmten Tag die Kirche Portiuncula besuchen würden, die der Himmelskönigin gewidmet ist, und in welcher er sein Gebeth zu Gott abschickte. Ein so christliches und so heiliges Gebeth konnte unmöglich verworfen werden. Die Maria unterstützte es, Jesus Christus erhörte es, und Franz hatte das Vergnügen, den größten Sündern eine der kostbarsten Gnaden, und eines der geschwindesten und untrüglichen Hülfsmittel wieder die göttliche Rache und Strafe, womit sie bedrohet wurden, verschaffet zu haben. Damit ich euch also, meine geliebten Zuhörer, die Absicht dieser Rede so gleich bekannt machen möge; so haben wir auf der einen Seite den heil. Franz, welcher bethet; auf der andern Seite die Mutter Gottes, welche fürbittet, und endlich Jesum Christum, welcher gewähret, zu betrachten. Franz bethet, und für wen? Für die Sünder. Dieses werde ich euch in dem ersten Theile zeigen. Die Maria bittet, und für wen? Für den Franz, dessen demüthiges und brünstiges Gebeth sie bey ihrem Sohne unterstützt. Hiervon werde ich in dem zweyten Theile reden. Jesus Christus gewähret, und was? Den allgerneinsten und vollkommensten Ablass. Dieses wird der Inhalt des dritten Theiles ausmachen. Dieses ist noch nicht genug; sondern ich mache noch drey ausdrücklichere und besonderer Sätze. Denn ich sage: Franz bethete für die Sünder, und ich behaupte, daß er, wegen des

Berr

Verdienstes seiner Person, würdig war erhört zu werden. Dieses ist der erste Satz. Die Maria bittet für den Franz, und ich sage, sie wurde durch die stärksten Bewegungsgründe dazu angetrieben. Dieses ist der zweyte Satz. Jesus Christus gewährete, um des einen und um der andern willen, den Ablass, den wir uns alle hier zueignen können, und ich behaupte, daß dieses eines der unschätzbaresten Geschenke Gottes ist. Dieses ist der letzte Satz. Die Sache gehet uns selbst an, ihr Christen. Sie betrifft unsern wichtigsten und wesentlichsten Vortheil. Was wird wohl noch weiter erfordert, euch zu ermuntern, und eure Aufmerksamkeit zu unterhalten, nachdem wir werden gebethet haben: Ave.

I. Theil.

Ich stelle mir, ihr Christen, zuförderst den Franz vor, welcher, als ein anderer Salomo, in dem Heiligthume liegt, und die Hände aufhebet, um eben das Gebeth an Gott abzuschicken, welches dieser Monarch an ihn abschickte, als er den Tempel zu Jerusalem einwehete. Wenn sie an diesem Orte bethen; so wollest du sie im Himmel erhören, und die Sünden deiner Knechte verzeihen. 3. Kön. 8, 35. 36. Herr, spricht der seraphische Mann, von welchem ich rede, sey deinem Volke gnädig, und vergieb allen denen, die dich an diesem heiligen Orte anrufen werden, die Sünden. Denn so bethete Franz, und ich sage, er war würdig erhört zu werden. Warum? Etwan überhaupt deswegen, weil er heilig war? Es würde dieses genug seyn meinen Satz zu beweisen. Denn die heilige Schrift saget mir, es könne bey Gott nichts mehr ausrichten, als die Heiligkeit. Und was ist es denn wohl für ein Wunder, daß Gott einen Heiligen erhört, der ihn bittet, und welcher ihn so brünstig als dieser liebet, da er, nach dem Ausspruche der heiligen Schrift, den Willen derer, die ihn fürch-

ten,

ten, thut? Wenn die Furcht Gottes, spricht der heil. Augustinus, bey Gott so viel vermag, was wird nicht seine Liebe ausrichten können (a)? Aber die Sache, die ich abhandele, verlanget etwas noch besonderers. Ich sage also, ohne bey dieser Ursache stehen zu bleiben, der heil. Franz verdienete erhört zu werden, um drey vor trefflicher Eigenschaften willen, die ihm persönlich eigen waren, und welche ihm das Herz Gottes gewannen. 1. Weil er ein freywilliger Armer war. 2. Weil er ein gekreuzigter Armer war. 3. Weil er ein in Ansehung sein selbst uneigennütziger, in Absicht auf den Nächsten aber eiferiger Armer war. Drey Ursachen, welche die Person des Franz von Assisi, und das Verdienst seines Gebethes, in den Augen Gottes ganz besonders erheben mußten. Lasset sie uns etwas genauer untersuchen.

Es ist ein Armer, und ein freywilliger Armer, ein evangelischer Armer, der sein Gebeth zu Gott abschicket. Ach! ihr Christen, wird wohl noch weiter etwas erfordert, um ihn bey Gott Gnade finden zu lassen? Da Gott, wie die heilige Schrift sagt, nicht wartet, bis ihn die Armen bitten; da er sich ein Vergnügen daraus machet, auch so gar ihr blosses Verlangen zu hören; Der Herr hat das Verlangen der Armen erhört. Ps. 9, 17. da sein Ohr in Ansehung ihrer so aufmerksam und so zärtlich ist, daß er auch so gar die bloße Vorbereitung ihres Herzens verstehet; Dein Ohr hat die Vorbereitung ihres Herzens vernommen, v. 17. und da er, wie der heil. Chrysostomus sagt, alles dieses thut, die Armuth zu ehren; wie sollte er nicht bey einem Manne, wie Franz ist, Achtung darauf haben, in welchem sie sich nebst allen ihren Vorzügen, und nebst allem denjenigen zeigt, was sie in den Augen Gottes weit schätzbarer machen kann? Denn gebet wohl Achtung, wenn der heil. Franz bethet; so bethet ein Armer, es ist aber nicht etwan ein Armer von

(a) Si hæc timentibus, quid amantibus? AUGUST.

der gewöhnlichen Art; sondern es ist der Arme im ausnehmenden Verstande, den Gott dem David zeigte, als er ihm die ganze Vollkommenheit des neuen Bundes bekannt machen wollte. Dieser Arme hat gerufen; so hat ihm der Herr erhört. Ja, dieses ist der Arme; der Arme, welcher, nach Jesu Christo, der größte Liebhaber, und genaueste und strengste Beobachter der evangelischen Armuth ist; der Arme, zu welchem Gott, wie zu dem Salomo, sagt: Begehre, was du willst, daß ich dir geben soll. 3. Kön. 3, 5. Siehe dich um, und bitte unter allen Dingen in der Welt dasjenige von mir, was du haben willst, damit ich dir es geben möge; der aber für sich nichts besseres und erwählenswürdigeres findet, als die Armuth; der sie allem übrigen vorziehet, und ganz allein zu seinem Theile haben will. In diesem Stücke ist er noch glücklicher als Salomo, da dieser Prinz die Weisheit erwählte; weil die Weisheit des Salomo die Armuth des Franz nicht in sich begriff; da hingegen die Armuth des Franz auf eine vorzügliche Weise die Weisheit des Salomo in sich begreift, weil es die allerhöchste Weisheit ist, mit Jesu Christo, und wie Jesus Christus arm zu seyn. Es ist der Arme, der Gott eine ganz andere Antwort als Salomo gegeben hat, und welcher nicht sagt, Herr, gieb mir weder Reichthum noch Armuth; Armuth und Reichthum gieb mir nicht. Sprüchw. 30, 8. sondern welcher vielmehr sagt: Herr, bewahre mich vor dem Reichthum, als vor dem schädlichsten Gifte, und laß mir dafür die Armuth zu Theile werden. Diese soll mein größter Schatz seyn, und ich will mich einzig und allein daran ergößen. Auf sie will ich unzählige Kirchen bauen. Sie soll dem heiligen Orden, dessen Errichtung du mir eingegeben hast, zum Grundsteine dienen. Ich will sie meinen Nachfolgern testamentsweise hinterlassen. Sie soll bey ihnen die Stelle der Güter, des Erbtheils und der Haabe vertreten, und sie sollen sie als das beste und rühmlichste, so sie von mir erhalten können,

nen, aufbewahren. Dieser Arme ist wirklich der Stifter eines Ordens, den wir den Orden der Leviten des neuen Bundes nennen. Warum? Weil die Leviten denjenigen israelitischen Stamm ausmachten, dem Gott in dem verheissenen Lande nichts eigenes gegeben hatte, und dessen einziges Gut, und, mit der Schrift zu reden, dessen einziges Erbtheil er selbst seyn wollte. Es hatte Levi kein Theil noch Erbschaft, denn der Herr selbst ist seine Erbschaft. 5. Mos. 10, 9. Ein schönes Bild, ihr Christen, von dem Orden des heil. Franz, welcher unter dem geistlichen Orden zuerst die Ehre gehabt hat, nichts besitzen zu können; der sich diese allgemeine Verleugnung und Entfagung als einen seiner sonderbarsten Vorzüge vorbehalten, und welchen ihm die Kirche auf den allgemeinen Kirchenversammlungen zu eben der Zeit bestätigt, da sie ihn den andern genommen hat. Diese legen das Bekenntniß ab, arm zu seyn, es ist aber nur ein jeder für seine Person arm, ob sie gleich alle zusammen etwas eigenes an sich bringen und besitzen können. Franz aber will so wohl in Ansehung aller, als eines jeden insbesondere, nichts eigenes haben, damit der Ausspruch des königlichen Propheten an ihm desto besser in die Erfüllung gehen möge: Dieser Arme hat gerufen; so hat ihn der Herr erhört.

Wie hätte auch, ihr Christen, Gott einem Manne seine Bitte abschlagen können, der mit eben dem Vertrauen zu ihm sagte, mit welchem die Apostel sagten: Herr, ich habe alles verlassen, und mich um deiner willen in einen so armseeligen Zustand versetzt, dergleichen man in der Welt noch nicht gesehen und ausgeübet hat. Ich habe viel tausend Menschen bewogen, ihn eben so, wie ich, anzunehmen. Siehe, o mein Gott, was für eine Gnade du uns erweisen willst. Siehe, wir haben alles verlassen, und sind dir nachgefolget; was wird uns nun dafür werden? Matth. 19, 27. Du bietest uns das ewige Leben an, und wir nehmen es an. Erinnere

nere

nere dich aber, daß du es uns bereits um anderer Ursachen willen versprochen hast. Du sagest uns von einer hundertfältigen Wiedervergeltung auf der Welt; wir verlangen sie aber nicht von dir, ja ich verspreche dir so gar so wohl in meinem Namen, als im Namen aller meiner Brüder, daß wir niemals einigen Anspruch darauf machen wollen. Du wirst also, o mein Gott, in den Schätzen deiner Barmherzigkeit eine andere Gnade aussuchen, die sich besser zu dem Stande, zu welchen du uns berufen hast, schicket. Und weil du willst, daß ich dir in diesem Stücke meine Gesinnungen entdecken soll; o so verzeihe Herr diesem Volke, und gestehet allen denen, welche hieher kommen und dich anrufen werden, eine vollkommene Vergebung ihrer Sünden zu. Dieses möchte ich gern durch das Verdienst der Armuth, welche ich dir gelobet habe, von dir erhalten. Ich sage, mein Gott, durch das Verdienst dieser Armuth, nicht weil sie die meinige, sondern weil sie die deinige ist, und weil, da sie zuerst in deiner heiligen Menschheit ist geheiligt worden, du sie noch iho in der Person deines Knechtes ansehen willst. So wird, meine geliebten Zuhörer, Franz erhört, weil er arm ist, Dieser Arme hat gerufen; und die Armuth, die von den Menschen verachtet wird, ist dasjenige, was ihn bey Gott in Ansehen bringet, und der Herr hat ihn erhört.

Ich sage noch mehr; es ist nicht nur ein Armer, der durch den Mund des heil. Franz bethet; sondern es ist ein gekreuzigter Armer, das heißt, ein Armer, der an das Kreuz Jesu Christi geheftet ist, damit er an demselben leben möge, gleichwie Jesus Christus an dasselbe geheftet wurde, damit er daran sterben möchte. Es ist ein Armer, der die Worte des heil. Paulus zu seinem Wahlspruche erwählen konnte: Ich bin mit Christo an das Kreuz geheftet, Gal. 2, 19; und welcher mit weit mehrerem Grunde, als dieser Apostel, von sich selbst sagen konnte: Ich trage die Mahlzeichen des Herrn

Jesu

Jesu in meinem Leibe, Gal. 6, 17. weil er die heiligen Mahlzeichen seines Herrn und Meisters wirklich an seinem Leibe trug. Es ist zwar an dem, als der heilige Franz bethete, um den Ablass zu erlangen, welcher den Gegenstand dieses Festes ausmacht; so hatte er diese herrlichen Mahle noch nicht auf eine sichtbare Weise an sich. Wir lernen aber aus seiner Geschichte, daß sie ihm bereits, vermöge einer göttlichen und innerlichen Handlung, waren eingedrückt worden. Man konnte sie zwar noch nicht mit menschlichen Augen sehen, wie man sie in den folgenden Zeiten sehen konnte; aber Gott sahe sie, ihr Christen, und was für Gesinnungen mußte er nicht gegen einen Mann hegen, an welchem er so deutliche Züge und ein so vollkommenes Bild seines Sohnes gewahr wurde? Was für ein weites Feld eröffnet mir dieser Gedanke, und ich wollte wünschen, daß ich Zeit genug haben möchte, mich dabey aufzuhalten. Warum wollte Jesus Christus nach seiner Auferstehung die Merkmale seiner Wunden an sich behalten? Die Kirchenväter haben viele Ursachen davon angeführt. Aber die geziemendste und richtigste ist nach meiner Meinung diejenige, welche der heil. Chrysostomus davon aniebt. Denn der Sohn Gottes, spricht er, sollte in dem Himmel für uns bitten, und, wie der heil. Johannes sagt, unsere Sache selbst als Fürsprecher und Mittler führen. Deswegen hat er die Narben seiner Wunden allzeit beybehalten wollen, ob sie sich gleich, dem Ansehen nach, zu dem Stande seiner Herrlichkeit nicht wohl schickten. Denn er wußte, daß nichts geschickter wäre, die Gerechtigkeit seines Vaters uns zum Besten zu bewegen, als wenn er ihm den Werth unserer Erlösung beständig vorzeigen könnte. Lasset uns, meine geliebten Zuhörer, dieses anwenden. Franz sollte einmal für das ganze menschliche Geschlecht bitten. Er hatte um eine allgemeine Vergebung für die Sünder anzuhalten. Dieses thut er nun heute. Er hatte aber hierzu ein besonderes Ansehen bey Gott vonnöthen. Und was

was thut der Heyland der Welt? Er drücket ihm seine
Mahlzeichen ein; er öffnet ihm die Seite; er durch-
bohret ihm die Hände und die Füße; er macht einen ge-
kreuzigten Menschen aus ihm, damit, wenn ich mich so
ausdrücken kann, wenn Gott den Franz als einen andern
Jesum betrachtete, er sich gewissermassen genöthiget sehen
möchte, aus Achtung gegen die göttliche Person, die er
vorstellte, in seine Bitte zu willigen. Und der Herr
hat ihn erhöret. Ach! meine Brüder, sagte der heil.
Paulus in seinem zweyten Briese an die Corinthier,
wenn das göttliche Gesetz, als es auf steinerne Tafeln ge-
schrieben war, so viel Ehrerbietung verdienete, daß sich
die Kinder Israel nicht unterstunden, Mosen anzusehen,
als er es von dem Berge brachte; um wie viel mehrere
Ehrerbietung verdienet es iho, da es in unsere Herzen
geschrieben ist? Eben dieses sage ich von dem Mahlzeichen
des heil. Franz. Wenn das Bild des gekreuzigten Jesu,
ob es sich gleich nur auf Steine oder Metalle be-
findet, in unserer Religion so ehrwürdig ist, daß wir vor
ihm niederfallen, daß die Teufel vor ihm erschrecken, und
daß es die Engel in Ehren halten; was gebühret ihm
nicht, wenn es sich auf dem Fleische der Heiligen befin-
det, auf einem Fleische, welches durch alle Uebungen
der strengsten Busse ist geheiligt worden; auf einem
Fleische, das die ganze Kreuzigung des Gottmenschen an
sich hat?

Denn, merket es wohl, ihr Christen: Franz hat
nicht nur die Mahlzeichen Jesu Christi an seinem Leibe
getragen; sondern er hat auch dasjenige, was sie vorstel-
leten, ich will sagen, die Kreuzigung Jesu Christi, so
wohl an seinem Leibe, als in seinem Herzen getragen.
In Wahrheit, das strenge Leben, welches er führte;
das unaufhörliche Fasten, so er beobachtete; der Sack
und das härene Kleid, welches er trug; das Wachen,
und die unverdroffene Arbeit, welcher er sich widmete;
die Strenge der Armuth, die er empfand; die allgemei-

ne Entfagung und Verleugnung, nicht nur der Ergößlichkeiten, sondern auch der blossen Bequemlichkeiten und nothdürftigen Dinge, wozu er sich verdammete; das unvermeidliche Gesetz, seinen Leib zu züchtigen, und ihn in die Slaveren zu bringen, welches er sich auferlegte; die Regel, die so wohl für die Sinne, als für den Verstand höchstkränkend war, und zu welcher er sich verpflichtete; die beyden Grundsätze, die er sich machte, und die höchste genaue Art sie zu beobachten, von welchen der eine dieser war, daß er sich selbst als seinen größten Feind betrachtete, und sich hernach auf das grausamste bekriegte; und der andere, daß er mit seinem Fleische als mit einem Duppelpfer umgieng, und selbst der Opferpriester desselben war (sein Gedanke, von welchem er beständig eingenommen war, und vermöge dessen er nur deswegen auf der Welt zu seyn schien, damit er an seiner eigenen Zerstörung und Zernichtung arbeiten möchte,) alles dieses giebt zur Gnüge zu erkennen, daß dieser Engel auf der Welt, und dieser seraphische Mann sich nicht anders als einen Menschen betrachtete, der der Welt gekreuziget war, gleichwie die Welt ihm gekreuziget war. Die Welt ist nur gekreuziget, und ich der Welt. Gal. 6, 14. Wolltet ihr noch deutlicher davon überzeugt seyn; so betrachtet seine Kinder, welche die Nachfolger seines Lebens, und die Erben seines Geistes sind. Es ist zu eurer Erbauung geschehen, und Gott gebe, daß es euch nicht zur Beschämung gereichen mag, daß sie der heil. Franz gebildet, daß er sie erzogen hat, und daß sie uns Gott als solche vorstellten, an welchen wir uns den richtigsten Begriff von der evangelischen Kreuzigung machen können. Anderswo redet man vom Kreuze, anderswo redet man auf eine sehr schöne Weise davon, anderswo nimmt man das Aufferliche desselben an sich, anderswo schmücket man sich damit, und rühmet sich desselben; aber in den Häusern des heil. Franz trägt man es im Geiste und in der Wahrheit. In den Nachfolgern dieses grossen Heiligen

bewahret Gott die Ernstlinge, oder die Ueberbleibsel des Geistes der Busse auf, wodurch die Kirche soll geheiligt werden. Und so grosse Weltmenschen wir auch immer sind; können wir wohl diese Menschen, die sich von sich selbst losgerissen haben, sehen, ohne uns unseres sinnlichen und zärtlichen Lebens zu schämen? Wenn die Bosheit und Nachlässigkeit der Welt nicht hindert, daß sie nicht so beschaffen sind, wie wir sie erblicken; was sollen wir von ihrem verherrlichten Patriarchen denken? Und da wir Zeugen von der Heiligkeit der Kinder sind; was für ein Urtheil sollen wir von der Heiligkeit des Vaters fällen?

Ach! ihr Christen, dieses ist der wesentliche und vornehmste Grund von dem Verdienste des heil. Franz, nämlich das Kreuz Jesu Christi. Er hat es auf sich genommen, und sein ganzes Leben hindurch getragen. In diesem Zustande hat er sich Gott dargestellt; er hat ein Geschrey, das von Thränen begleitet wurde, zu dem Himmel abgeschicket. Mit einem starken Geschrey und mit Thränen. Ebr. 5, 7. Erforderte es nun nicht die Ehre des Heylandes, daß der Knecht bey dieser Gelegenheit wegen der Verdienste des Herrn erhört wurde? Und der Herr hat ihn erhört.

Es mußte dieses auch um so vielmehr geschehen, weil Franz, indem er das Kreuz trug, nicht so wohl für seine eigenen, als vielmehr für die Sünden anderer, Busse that, und bethete. Und hieraus fließet die dritte Eigenschaft, welche sein Gebeth bey Gott weit kräftiger machen mußte. Ich habe gesagt, er wäre ein evangelischer Armer, und ein gekreuzigter Armer gewesen. Dieses ist viel. Sehet aber hier noch etwas mehreres. Er ist ein uneigennütziger, und zu gleicher Zeit ein eiferiger Armer; ein uneigennütziger Armer, in Ansehung sein selbst, und ein eiferiger Armer, in Absicht auf den Nächsten. Deses macht sein Verdienst vollkommen. Denn für wen bittet er? Etwan für sich? oder für seine Kin-

der? oder für die Erhaltung seines Ordens, und der Häuser, die er gestiftet hat? Nein, ihr Christen, er denkt an alles dieses nicht. Sein Eifer, der weit reiner ist, als das Feuer, suchet sich anderswo auszubreiten. Und indem er sich erinnert, daß Jesus Christus nur deswegen arm geworden ist, damit er sich in einen Stand begeben könne, in welchem er ein Recht für uns zu bitten hätte; so verlanget er, daß seine Armuth eben denselben Vortheil haben soll. Für wen bittet er denn also? Für alle Sünder, deren Seeligkeit er eifrig wünschet, und um welcher willen er, wie der heil. Paulus gern ein Fluch seyn möchte. Für die Frommen, die er zärtlich liebet, und welche er insgesammt in seinem liebevollen Herzen trägt. Für die Kirche, deren Glieder er insgesammt zu heiligen den Himmel inständig anseheth. Für euch und für mich, die wir noch nicht waren, welchen er aber dem ungeacht schon zum voraus die Früchte seines Gebethes zueignete. Ja, um unfertwillen ist Franz, eben so wohl als Jesus Christus, arm geworden. Um euretwillen ist er arm geworden. 2. Cor. 8, 9. und für uns wendet er noch heute zu Tage das Ansehen seiner Armuth an. Nichts für mich, Herr, spricht er zu Gott; sondern alles für dein Volk. Du erzeigest mir viel zu viel gutes; aber dieses Volk hat deine Barmherzigkeit vonnöthen. Vergiß den Franz, und richte deine Augen auf diese in Sünden lebende Seelen. Sie bedürfen eine Vergebung, aber eine völlige Vergebung, die ihnen nebst der Beleidigung auch die ganze Strafe erläßt. Auf diese Art bitte ich dich darum, o mein Gott, und so wirst du sie mir auch zugestehen. Was für ein Wunder, meine geliebten Zuhörer, daß ein Armer auf eine solche Art dem Elende anderer, und nicht dem seinem abzuhelfen sucht! Wenn ein Armer für sich selbst bittet; so höret man ihn aus Mitleiden an. Wenn er aber für einen andern bittet; so siehet man ihn mit Bewunderung an. Wenn er für sich bittet; so wird er in

trachtung seines Elendes erhöret. Wenn er aber für einen andern bittet; so erhöret man ihn um seines Verdienstes willen. Um deswillen hat also Gott die demüthige Bitte des Franz erhöret, weil er nämlich ein freiwilliger Armer, ein gekreuzigter Armer, und ein uneigennütziger Armer war. Dieser Arme hat gerufen; so hat ihn der Herr erhöret.

Lasset uns bey dem Beschlusse dieses ersten Theils, einige wichtige Lehren für uns hieraus ziehen. Wollet ihr wissen, warum eure Gebethe bey Gott so wenig ausgerichten? Darum, weil ihr keine von den Eigenschaften an euch habet, die ich euch iho an diesem seraphischen Manne, den ich eine Lobrede halte, gezeiget habe. Weil ihr nicht, wie er, arm seyd; weil ihr nicht, wie er gekreuziget seyd; und weil ihr nicht, wie er, eifrig seyd. Wenn ich sage, meine geliebten Zuhörer, ihr wäret nicht arm; so will ich damit nicht sagen, ihr wäret reich, und hättet an allen Dingen einen Ueberfluß. Denn vielleicht seyd ihr wirklich arm; ihr seyd es aber nicht wie der heil. Franz. Warum? Weil der heil. Franz seine Armuth liebete, ihr aber vor der eurigen einen Abscheu habet. Weil der heil. Franz die Reichthümer floh, ihr aber begierig darnach trachtet. Weil es der heil. Franz für sein Glück ansah, arm zu seyn, ihr aber diesen Zustand als das größte Unglück betrachtet. Nein, ihr Christen, bildet euch nicht ein, daß, nach den Regeln des Christenthums, die Dürftigkeit, oder der Besitz der Güter, den rechten und wahren Unterschied unter den Armen und Reichen ausmache. Bey aller eurer Armuth könnt ihr vielleicht bey Gott eben so angeschrieben seyn, als jener reiche Mann in dem Evangelio. Und wenn euer Haus voller Schätze wäre; so würdet ihr bey allen euren Schätzen eben so arm als der heil. Franz seyn können. Wenn ich sage, ihr wäret es nicht; so sage ich es nicht gerade deswegen, weil ihr die Güter der Erde

besitzet; sondern weil, indem ihr sie besitzt, ihr euch selbst von ihnen besitzen lasset; weil ihr, an statt Herren über sie zu seyn, ihre Sclaven seyd; weil ihr deren niemals genug zu haben glaubet; weil euer Herz an ihnen mehr, als an Gott hängt; und weil nichts zu finden ist, so ihr nicht täglich dieser unglücklichen Begierde, von welcher ihr eingenommen seyd, aufopfert. Ja, dieses sind die Ursachen, warum ich zu euch sage, ihr wäret nicht arm, wie der heil. Franz. Ich setze also hinzu, und es ist dieses eine ganz unfehlbare Folge, die aus den Grundsätzen des Glaubens fließet, ihr werdet niemals ein Recht haben, von Gott erhört zu werden, wenn ihr an dieser heiligen Armuth nicht Theil nehmet. Denn ihr müßet bedenken, daß Gott nicht ohne Unterschied für alle reich ist, sondern nur allein für die evangelischen Armen; daß seine Gnade von einer solchen Art und Beschaffenheit ist, daß sie sich nur in eine Seele ergießen kann, die von allem übrigen leer ist; daß sie dem Dile des Propheten Elisa gleichet, welches stille stand, so bald die Gefäße voll waren; und daß, je mehr euer Herz mit den falschen Gütern der Welt wird angefüllt seyn, ihr desto weniger im Stande seyn werdet, die Gaben Gottes zu empfangen. Noch mehr, meine geliebten Zuhörer, da ihr so sinnlich, euren Ergötzlichkeiten so ergeben, und so große Liebhaber von einem weichlichen Leben, welches ein Feind von der christlichen Kreuzigung ist, seyd; wie könnet ihr es dahin bringen, daß eure Gebethe Gott angenehm sind? Franz wird nur deswegen erhört, weil er das Bild des Kreuzes trägt. Aber was für einen Charakter habet ihr an euch? Wo sind die Kennzeichen eurer Busse? Woran kann Gott an eurer ganzen Person einige Merkmale von dem Leiden seines Sohnes erblicken? Wenn ihr sonst kein anderes Muster als diesen gekreuzigten Gott hättet; so würdet ihr sagen, es wäre dieses ein Gott, und er wäre viel zu weit über euch erhaben, als daß ihr euch nach ihm bilden könntet. Ge-
het

Het aber hier einen gekreuzigten Menschen; ich sage einen Menschen, der nur ein Mensch, und ein solcher Mensch ist, wie ihr seyd, und eben die Natur hat, die ihr habet. Was für eine Entschuldigung könnet ihr nun wohl wider dieses Benspiel anführen? Da wir endlich in Ansehung unserer selbst gar zu eigennützig, und für bloß menschliche Vortheile gar zu sehr eingenommen sind; so denken wir niemals an die andern, mit denen wir oftmals vor Gott beschweret sind, und von welchen wir Gott Rechenschaft geben sollen. Wir wissen von keiner Liebe und von keinem Eifer gegen den Nächsten etwas, Franz hat für alle Sünder Busse thun wollen. Und wenn er sich selbst für das Heyl aller Menschen tausendmal hätte aufopfern sollen; so wäre er bereit dazu gewesen, und ich kann dasjenige gar wohl auf ihn anwenden, was die Schrift von dem Josias gesaget hat: Er ist von Gott zur Bekehrung des Volks erwählet worden. Sir. 49, 3. Aber welchen Antheil nehmet ihr so wohl an den geistlichen, als auch so gar an den zeitlichen Bedürfnissen eurer Brüder? Da ihr nun aber so unempfindlich gegen sie seyd; habet ihr wohl Ursache euch zu verwundern, wenn Gott die Schätze seiner Barmherzigkeit vor euch verschliesset? Lasset uns weiter gehen. Zu eben der Zeit, da Franz für die Sünder bath, bath die Maria für den Franz, und ich setze hinzu, daß sie durch die stärksten Bewegungsgründe dazu angetrieben wurde, wie ich euch solches in dem zweyten Theile zeigen werde.

II. Theil.

Zween wichtige Bewegungsgründe trieben die Mutter Gottes an, für den Franz von Assisi zu bitten, und ihm den Ablass, den er begehrete, zu verschaffen. Ein Bewegungsgrund der mütterlichen Liebe; und, wenn ich mich so ausdrücken darf, ein Bewegungsgrund des eigenen Nutzens und Vortheils. Ein Bewegungsgrund

der mütterlichen Liebe in Ansehung des heil. Franz; dieser ist der erste. Und ein Bewegungsgrund des eigenen Nutzens und Vortheils; dieser ist der andere. Erneuert hier, ihr Christen, eure Aufmerksamkeit, und lernet, wie geneigt und günstig diese Königin des Himmels ihren Kindern ist, und wie sehr sie sich derjenigen annimmt, die ihr dienen, und welche es für ihre Pflicht und Schuldigkeit halten, sie zu ehren.

Ich sage ein Bewegungsgrund der mütterlichen Liebe; und warum? Wisset ihr es nicht, meine geliebten Zuhörer, und ist euch das feyerliche und glaubwürdige Bekenntniß unbekannt, welches Franz sogleich ablegte, der Maria ganz besonders anzugehören, indem er sich ihr widmete, und sie zum Oberhaupte seines Ordens erwählte? Hat man es euch nicht unzähligemal gesagt, was für ein Bündniß er mit ihr machte, wie er ihr Sohn wurde, wie er sie zu seiner Mutter annahm, wie er keine andere Wohnung haben wollte, als eine elende Hütte, und wie sehr er sie bloß deswegen liebete, weil sie der hochgelobten Jungfrau gewidmet war, derer Name ihm allzeit so ehrwürdig, und für derer Bestes er so besorgt war; was für eine Ehre er sich daraus machte, und wie glücklich er sich schätzte, daß er den heiligen Orden, dessen Stifter er war, hier so zu sagen, empfangen und gebohren, und den Grund davon auf einem Boden gelegt hatte, den die Maria, wenn ich mich so ausdrücken kann, als ihr Eigenthum besaß. Dieses waren die Absichten, welche dieser ruhmvolle Patriarch hegete, als er sich mit allen seinen Kindern nach Portiuncula begab. Es war dieses ein wüstes und zerstörtes Haus; aber eben deswegen gefiel es ihm, weil es mit der Armuth, die er erwählte, desto mehr überein kam. Es war ein kleines und verlassenes Haus; aber eben deswegen hielt er es für würdig, dasselbe zu erwählen, weil es den Charakter der evangelischen Demuth, deren er sich befließ, desto

sto besser an den Tag legte. Vornämlich aber gefiel es ihm deswegen, weil es ein Haus war, das seiner mächtigen Beschützerin gewidmet war. So bald es Franz ansichtig wurde, so gefiel es ihm ganz besonders, und er sagte zu seinen Gefährten: Ach! meine Brüder, dieses ist das gesegnete Land, welches uns Gott verheissen hat; dieß ist der Ort meiner Ruhe. Dieß ist meine Ruhe in Ewigkeit. Ps. 131, 14. Es ist wahr; es ist ein von allem entblößtes Haus; lasset uns aber bedenken, daß wir die Hausgenossen der Königin der Welt seyn werden. Was mich anbetrifft, sagte dieser seraphische Mann ferner, so ist mir dieser geringe Theil von den Gütern der Maria lieber, als die Reiche und Länder der weltlichen Fürsten. Und da wir zu dem Besitze ihres Erbtheils gelangen werden; so ist keine Gnade zu finden, die wir nicht von dem Himmel erwarten könnten. So redete Franz, und bey solchen Gesinnungen brachte er seine Brüder an diesen heiligen Ort, welcher gleichsam die Wiege von einem der blühendesten Orden der Kirche war. Denn von hier sind so viele Apostel, Märtyrer und heilige Bekenner; so viele Bischöffe, Cardinäle und so gar Pabste; so viele Prediger des Evangelii; so viele Lehrer auf hohen Schulen, und so viele Gottesgelehrte, die es in den göttlichen Wissenschaften auf das höchste gebracht hatten, und so viele berühmte Männer ausgegangen, deren Gedächtniß, wie das Gedächtniß der Gerechten, ewig seyn wird. Hier hat sie die Maria gebildet. Hier hat sie ihnen die Milch der erhabenen und heiligen Wissenschaft, mit welcher sie erfüllet waren, eingeflößet. Hier hat sie sie vermöge einer jungfräulichen Fruchtbarkeit vermehret, um sie hernach an alle Orte der Welt auszusenden. Nun saget mir einmal, ihr Christen, war die Maria, als die Mutter dieser geistlichen Familie, und das Haupt dieses Hauses, nicht verbunden, alles, was nur in ihrem Vermögen stund, zu den ausnehmenden Gunstbezeugungen beizutragen, womit Gott

selbe überschüttete? Da Portiuncula die Wiege war, allwo sie eine so zahlreiche Menge von Kindern in Jesu Christo ernährte und erzog; trieb sie ihre Liebe nicht an, alle Gnade und allen göttlichen Seegen auf dieselbe herabkommen zu lassen? Und da Franz, dieser treue und eiferige Diener, sein Gebeth und ein solches Gebeth zu dem Himmel abschickte; mußte die Mutter Gottes nicht empfinden, daß sich ihr Herz bewegte, und mußte sie nicht zugleich selbst mit ihm und für ihn bethen?

Lasset uns nicht daran zweifeln, meine geliebten Zuhörer: Indem Franz und der Haufe von Jüngern, die ihn begleiten, vor dem Altare des Herrn liegen, und auf der Welt bethen; so trägt die Maria, welche in dem Himmel vor dem Throne ihres Sohnes liegt, ihm selbst ihr Gebeth vor. Sie erkennet sie für ihre Kinder; und was sagt sie zu diesem göttlichen Heylande? Was er selbst zu seinem Vater sagt, indem er ihm seine Apostel zeigt, und ihm dieselben empfiehlt. *Erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast. Joh. 17, 11.* Siehe, Herr, meine Kinder und mich zugleich mir ihnen hier vor dir. Sie sind dein, und sie sind auch mein. Sie sind dein, weil du sie durch deine Gnade gezogen hast, weil du sie durch deine Beyspiele leitest, und mit deinem Geiste erfüllet hast. Sie sind aber auch mein, weil du sie mir gegeben, und ihnen selbst das Vorhaben eingestößet hast, sich bey dir auf meinen Namen zu berufen, und von mir leiten und führen zu lassen. Kann ich sie nun aber wohl als Mutter vergessen? Und was kannst du mir, als mein Sohn, abschlagen? *Erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast.* Nein, ihr Christen, dieser allmächtigen Mutter wird nichts abgeschlagen werden, besonders wenn sie für den Franz bittet. Und sie kann auch selbst nichts abschlagen, besonders wenn sie Franz anrufet, und sie um ihre Hülfe und ihren Beystand ersuchet. Nichts, sage ich, wird dies

dieser Mittlerin abgeschlagen werden, ja sie wird um so viel mehr erhört werden, weil sie für den Franz bittet. Wenn er ein Sünder wäre, der mit vielen Missethaten beladen ist; wenn er ein Weltmensch wäre, der die Ergötzlichkeiten liebte, und lauter böse Gewohnheiten an sich hätte; so würde die Maria, wenn sie für ihn bäthe, auch so gar alsdenn einen günstigen Zutritt, und ein geneigtes Gehör finden. Es würden ihr die Gnade der Bekehrung, ja die allerkräftigsten und kostbaresten Gnaden können zugestanden werden. Was ist es also nicht, da sie das Gebeth eines Gerechten, das Gebeth eines der vollkommensten Nachfolger Jesu Christi, und das Gebeth eines Heiligen darbringet? Und wie würde sie auch selbst dasjenige, was Franz von ihr verlangt, abschlagen, und bey dem Vertrauen, welches sie gegen ihn von sich blicken läßt, unempfindlich seyn können, da sie auch so gar die größten Sünder erhört, und sie alle Tage die heilsamen Wirkungen ihrer Barmherzigkeit empfinden läßt? Ich sage noch mehr, da sie auffer ihrer mütterlichen Liebe, so gar ihr eigener Nutzen und ihre eigene Ehre antrieb, den Franz zu unterstützen, und dieses ein neuer Bewegungsgrund war, an seinen Absichten Theil zu nehmen, und alle Mühe anzuwenden, damit sie glücklich und geschwind erreicht werden möchten.

Dem worauf kam es bey der Ertheilung des Ablasses, um welchen der heil. Franz bath, an? Eine Kirche zu heiligen, die seit langer Zeit unter dem Namen der Maria, und dem ehrenvollen Titel unserer lieben Frauen zu den Engeln, war errichtet worden; den Dienst wieder herzustellen, den die Königin des Himmels in derselben so oftmals erhalten hatte, und welcher anfieng, in Verfall zu gerathen; ihn zu erneuern, ihn vom neuen zu beleben, und ihn weit feyerlicher und allgemeiner zu machen. Dieses hatte sich Franz vorgenommen. Er sah, daß der Altar seiner heiligen Mutter dergestalt verlassen war, daß es ihr zum Nachtheile gereichete, und ihm

zu Herzen gieng. Und wie oft rief er nicht bey diesen Anblicke aus: Der Eifer deines Hauses hat mich aufgezehret. Joh. 2, 17. Ach! Jungfrau! die du so ehrwürdig und so liebenswürdig bist, der Eifer deines Hauses verzehret mich. Da es dir angehöret; so muß es deiner würdig seyn. Es geziemet sich, daß Heiligkeit in deinem Hause sey. Ps. 92, 5. Du mußt die Ehrfurchtsbezeigungen, die dir gebühren, in demselben erhalten, und es muß sich alles Volk haufenweise bey dir einfinden. Aber was für eines Mittels wird er sich bedienen, das Volk dahin zu locken? Wird er es zu Wege suchen, damit es solches bloß aus Neugierigkeit thut, und damit es die Pracht und den Glanz eines stolzen und neuen Gebäudes, und seine herrlichen und mannichfaltigen Zierrathen betrachten möge? Nein, ihr Christen, man wird daselbst weder Silber noch Gold glänzen sehen. Wenn aber die Wünsche des Franz erfüllet sind; so wird dieses Haus, welches bis anhero verlassen gewesen, in Zukunft, vermöge eines besondern, und von dem Vater der Barmherzigkeit erlangten Vorrechtes, ein Ort des Ablasses und der Vergebung seyn. Es wird zu gleicher Zeit, so wohl der Zufluchtsort der Sünder, als der Aufenthalt der Heiligen seyn. Der Zufluchtsort der Sünder, welche als reuige und bußfertige allda die völlige Erlassung ihrer Schulden erhalten, und in dieser Hoffnung sich von allen Orten dahin begeben werden. Der Aufenthalt der Heiligen, der eiferigen Gefährten des Franz, derer Beispiele sich allenthalben ausbreiten, die Herzen gewinnen, und, vermöge eines gewissen verborgenen Reizes, die Städte und die Provinzen zu den Füßen der Maria und ihres Altars locken werden. Die Maria hatte also Theil daran; und indem sie für den heil. Franz bethete, so bethete sie gewissermassen für sich selbst, weil ein Tempel, der unter der Anrufung ihres Namens war erbauet worden, wiederum sollte hergestellt werden.

Dies

Dieses ist es noch nicht alles; sondern ich sage noch, sie wurde nicht weniger durch einen andern Vortheil dazu angetrieben, der ihr noch lieber war. Denn sie hatte für einen geistlichen Orden zu bitten, welcher unter allen Orden der Kirche in Zukunft einer der offenbaresten und eifrigsten Vertheidiger der Vorrechte dieser Jungfrau und ihrer herrlichen Vorzüge seyn sollte. Sie hatte ihm, vermöge einer vorläufigen Dankbarkeit, einen der wichtigsten Vortheile, und eine der sonderbaresten Gnaden zu verschaffen, die er von dem Himmel erwarten konnte, und welche in dem Ablasse des heutigen Tages besteht. Ihr fraget mich, wodurch dieser so berühmte Orden seinen Eifer für die Ehre der Mutter Gottes an den Tag geleyet habe; und ich frage euch, wodurch er ihn nicht an den Tag geleyet habe. Lasset uns alles übrige mit Stillschweigen übergehen, und nur eines einzigen Punktes gedenken, der zugleich die andern alle in sich fasset. Dieser heilige Orden ist es, welcher, wie ihr, meine geliebten Zuhörer, solches wisset, zuerst ein öffentliches Bekenntniß abgeleyet hat, die unbefleckte Empfängniß der Jungfrau Maria zu erkennen und zu behaupten. Er hat sie auf den Canzeln mit öffentlichem Beyfalle geprediget. Er hat sie in den Schulen und auf den Universitäten vertheidiget. Er hat sie unter den Christen in Ehren halten, und auf eine Art, die von dem heiligen Stuhle ist gebilliget worden, öffentlich feyern lassen. Ja dem Orden des heil. Franz hat die Maria diese Ehre zu danken. Vor diesem heiligen Orden war es erlaubt zu sagen und zu lehren, die Mutter Gottes wäre selbst nicht ohne Erbsünde gewesen; sie wäre eben so, wie alle andere Menschen, empfangen worden; sie habe sich in diesem Augenblicke, wie die andern, unter der Herrschaft der Sünde befunden. Seit dem aber Franz in der Welt erschienen ist, seit dem seine Kinder in dieselbe gekommen sind, und so viele Lehrer davon geredet und geschrieben haben, so dürfen wir dasjenige, was wir vorher frey
und

und öffentlich sagen durften, nun nicht mehr lehren und predigen. Die Kirche kann diese Sprache nicht mehr leiden. Sie läßt es sich gefallen, daß man die allerreineste Empfängniß der Jungfrau Maria erhebet, daß man die Gläubigen davon unterrichtet, und sie in diesem Glauben, der mit ihrer Gottesfurcht so übereinstimmt, und der Mutter ihres Heylandes so vortheilhaft ist, bestätiget. Wer aber öffentlich anders davon reden würde, den widerspricht sie, als einem Verwegenen; ja sie beleet ihn mit ihren härtesten Flüchen, und verwirft ihn, als einen Widerspenstigen. Nun saget mir einmal, ob wir wohl Ursache haben, uns darüber zu verwundern, daß die Maria, in Ansehung alles dieses, diesen seraphischen Orden eines ganz besondern Schutzes gewürdiget; und daß der Vater einen ganz besondern Beystand von ihr erhalten hat, als er ihr eben so viele Helden und Eiferer um ihre Ehre zubereitete, als er in den folgenden Zeiten Erben und Nachfolger haben sollte?

Wir sind glücklich, ihr Christen, wenn wir um diese heilige Mutter eben so sehr als sie eifern, und auf ihre Barmherzigkeit eben dasselbe Vertrauen setzen. Denn man ehret sie nicht vergeblich, wenn man sie von Herzen und in der That ehret. Man setzet sein Vertrauen nicht vergeblich auf sie, wenn es ein wahres und christliches Vertrauen ist. Was heißt nun aber sie vom Herzen und in der That ehren? Es heißt, es, wie Franz, nicht bey leeren Worten und einigen Gebethen, die der Mund hersaget, bewenden lassen; sondern ihrem Dienste durch unsern unsträflichen Wandel und unsere eiferige Gottesfurcht Ehre bringen. Und was heißt ein wahres und christliches Vertrauen auf sie setzen? Es heißt, nach dem Beispiele des Franz, sich nicht dergestalt auf sie und ihren Beystand verlassen, daß man die Sorge für sich selbst darüber vergißt; sondern mit ihr gemeine Sache machen, zugleich mit ihr wirken, und ihre mütterliche Wachsamkeit

keit befördern; gleichwie wir wünschen, daß sie unsere Schwachheit unterstützen, und unsere Bemühungen befördern möge. Wenn wir unsere Zuflucht auf eine solche Art zu der Maria nehmen, und uns ihr widmen; so können wir alles von ihr hoffen. Was thun wir aber? Weil wir wissen, daß sie bey Gott alles vermag; so verlassen wir uns in allen Stücken auf ihre Vermittelung. Weil wir von so vielen Wundern, die sie gethan hat, gehört haben; so versprechen wir uns eben dieselben Gunstbezeigungen, ohne uns auf gleiche Weise dazu vorzubereiten und geschickt zu machen. Es ist genug, daß wir einige Uebungen einer vermessenen und übel eingerichteten Andacht beobachten, um zu glauben, wir hätten nun weiter nichts zu thun. Es ist aber dieses ein Fehler und ein Irrthum, meine geliebten Zuhörer. — Das würde heißen, der Vermittelung der Mutter mehrere Kraft beylegen, als der Vermittelung des Sohnes. Denn Jesus Christus, unser höchster Mittler, hat uns selbst bey allen seinen Verdiensten nicht frey gesprochen, an unserer Seeligkeit zu arbeiten, und dieselbe befördern zu helfen. Lasset uns nun einmal hieraus den Schluß machen, ob es eine rechte, gegründete Hoffnung ist, wenn wir uns, ohne etwas zu thun, einbilden, wir könnten uns vollkommen auf die Fürbitte der Mutter Gottes verlassen, um entweder die Strafen des Himmels von uns abzuwenden, oder seiner Gnade theilhaftig zu werden. Wir haben gesehen, wie der heil. Franz für die Sünder gebethen, und wie die Maria für den heil. Franz eine Fürbitte eingelegt hat. Lasset uns nun auch noch sehen, was Jesus Christus der Bitte des einen und des andern zugestanden hat. Ich behaupte, daß es eines der herrlichsten Geschenke des Himmels ist, und mit diesem dritten Theile will ich meine Rede beschliessen.

Wir haben, ihr Christen, in unserer Religion gar sehr wunderbare Glaubensartickel; ich behaupte aber, daß uns unter andern der Glaube eines vollkommenen Ablasses in nicht geringere Verwunderung setzen muß. Er macht uns so ausserordentliche Wirkungen der Barmherzigkeit bekannt, daß wir uns, ohne die göttliche Offenbahrung, und ohne das Ansehen der Kirche, nicht würden entschliessen können, eine Sache zu glauben, die alle unsere Einsichten übersteiget, und alle unsere Hoffnung übertrifft. Ich werde in diese Geheimnisse der Gnade nicht einzudringen suchen, und die Kirche der Zeit nöthiget mich, sie voraus zu setzen. Ich werde euch nicht sagen, es sey eine wunderbare Sache, daß sich ein Gott, der, wie der unserige, auf seine Ehre und auf seine Gerechtigkeit so eifersüchtig ist, verbindet, alle Ansprüche derselben nachzulassen, alle ihre Vortheile abzutreten, und dieses durch das aller kürzeste, leichteste und unverdienteste Mittel, welches die Ertheilung des Ablasses ist. Ich will mich auch nicht aufhalten, den Werth und die Grösse dieser Wohlthat zu erheben, welche vermögend ist, allen Meid der Teufel wider die Menschen zu erregen, weil es gewiß ist, daß ein Sünder, und wenn er auch gleich alle Uebelthaten, die nur eine widerspenstige Creatur ersinnen kann, begangen, und alle Märttern der Hölle verdienet hätte, so bald er einen vollkommenen Ablass erhält, auf einmal vor Gott vollkommen frey und los ist; sich rühmen kann, er sey der göttlichen Gerechtigkeit nichts mehr schuldig; in den Augen dieser allerhöchsten Majestät eben so rein zu seyn scheint, als ob er aus der Taufe käme; daß er im Stande ist, ohne Hinderniß und ohne Verzug eben so zur Herrlichkeit des Himmels zu gelangen, als die Märtyrer, wenn sie ihr Blut vergossen hatten. Und wenn ihr, geliebteste Zuhörer, heute das Glück gehabt habet, der Gnade des

Ablasses theilhaftig zu werden, welche an diese Kirche gebunden ist; so ist dieser Zustand, in dem ihr euch befindet, und welcher macht, daß ich euch nicht mehr als sündige Menschen betrachte, sondern als solche Personen, an welchen Gott alle seine Herrlichkeit geoffenbahret hat, und denen weiter nichts fehlet, als die Krone der Unsterblichkeit. Ich wiederhole es aber nochmals, wir wollen uns hierbey nicht aufhalten, sondern nur die göttliche Güte bewundern, welche, nachdem sie durch das Gebeth eines einzigen Menschen, nämlich des Franz von Assisi, der von der Fürbitte der Maria unterstützt wurde, war gerühret worden, es sich gefallen ließ, ihm eine solche Gnade für alle Menschen zuzugestehen. Denn gestund wohl der Herr jemals etwas dergleichen einem Mose, einem David, und allen Patriarchen des alten Testaments zu? Moses bittet Gott, er soll einem kleinen Haufen von Uebelthätern vergeben, und kaum wird ihm seine Bitte gewähret. David bittet so gar für ein unschuldiges Volk, und es wird ihm seine Bitte abgeschlagen. Wir wollen uns hierüber nicht wundern, meine geliebten Zuhörer. Als Moses und David betheten; so hatte Gott noch nicht alle seine Schätze aufgethan. Es waren dieses Heilige des alten Bundes, in welchem die Gerechtigkeit noch herrschete; und Jesus Christus versichert uns, es solle der Kleineste in dem neuen Bunde viel grösser seyn, als sie. Wer ist nun aber dieser Kleineste? Es ist Franz, der diesen Namen in dem Reiche der Kirche selbst erwählet, und ihm hat führen wollen, und von welchem wir in diesem Verstande sagen können, Wer der Kleineste ist im Himmelreiche, Joh. II, II.

Damit ihr aber doch, ihr Christen, von dem unschätzbaren Geschenke, welches er von Gott erhielt, einige Kenntniß haben möget; so lasset uns die Vorzüge desselben kürzlich durchgehen. Sie sind selten und sonderbar. Ist es aber nicht etwas seltsames, daß sie den meh-

resten, auch so gar zu der Zeit unbekannt sind, da sie sich dieselben zu Nutze machen wollen? Ich will euch kürzlich davon unterrichten, damit ich meiner Pflicht Gemüthe thun möge, und auch ihr der eurigen Gnüge leisten könnet. Gebet wohl Achtung. Ich sage, unter allen Arten des Ablasses ist dieser einer der gewissten und glaubwürdigsten, der in der Kirche zu haben ist. Warum? Weil es ein Ablass ist, der unmittelbar von Jesu Christi ist zugestanden worden. Dieses ist der erste Vorzug, der ihm besonders eigen ist. Weil es ein Ablass ist, der durch die gewissten Wunder ist bestätigt worden. Dieses ist der zweyte Vorzug, der ihn von andern unterscheidet. Und weil es ein Ablass ist, der sich in der ganzen Christenheit mit einem wunderbaren Wachstume der Seelen, und einer augenscheinlichen Zunahme der Gottesfurcht ausgebreitet hat. Dieses ist der letzte Vorzug, der ihn unschätzbar machen soll. Lasset uns diese Punkte etwas genauer durchgehen.

Es ist ein Ablass, der unmittelbar von Jesu Christo ist zugestanden worden. Es ist wahr, der Statthalter Jesu Christi kann einen Ablass ertheilen. So groß aber seine Macht und Gewalt auch immer ist, die Gaben und Geschenke Gottes unter die Gläubigen auszutheilen; so kann doch der Ablass, den er ertheilet, bisweilen keine Kraft haben, weil es ihm entweder an einer hinlänglichen Ursache, oder an einer andern Bedingung, welche nothwendig darzu erfordert wird, fehlen kann. Dieses lehret die Gottesgelahrtheit. Aber ein Ablass, der gerade und ganz besonders von Jesu Christo ist zugestanden worden, muß ein unfehlbarer Ablass seyn. Denn kennet dieser Gottmensch nicht alle Grösse seiner Macht? Handelt er nicht allzeit nach den Regeln seiner ewigen Weisheit? Und da er noch überdieses ein unumschränkter Herr über seine Gnaden ist; ist er nicht bey der Austheilung derselben weit über alle Gesetze erhaben, und kann er nicht nach seinem Gefallen damit umgehen? Nun

beste

bestehet aber hierinnen der erste Vorzug des Ablasses, von welchem ich rede. Jesus Christus gestund ihn dem heil. Franz in eigener Person zu; jedoch, welches ich euch wohl zu merken bitte, und also dergestalt, daß er den Franz auferlegte, sich mit dem Pabste darüber zu besprechen, und sich in diesem Stücke seiner Einsicht und seinem Urtheile zu unterwerfen. Ein gewisses Kennzeichen, daß sowohl bey der Ertheilung, als bey der Bekanntmachung dieses Ablasses, alles höchstgegründet ist, und mit der Absicht Gottes vollkommen übereinstimmt. So machte es Jesus Christus, als er auf der Welt lebte. So befahl er den Kranken, nachdem er sie gesund gemacht hatte, sich dem Priester zu zeigen. Gehet hin, zeigt euch den Priestern. Luc. 17, 14. Eine Abhängigkeit der Kirche, welche zu allen Zeiten der besondere Charakter, woran man die Werke Gottes erkennen soll, gewesen ist, und es auch noch ist; und ich würde hier, ihr Christen, eine sehr schöne Gelegenheit haben, euch die Blindheit unserer Kezer bemerken zu lassen. Denn gebet wohl Achtung, der Kezer verwirft den Ablass, und der heil. Franz verkündigt einen. Worauf gründet sich der Kezer? Auf das, was ihm, wie er verspricht, der Geist Gottes geoffenbahret hat. Und worauf gründet sich der heil. Franz? Auf das, was er von Gott selbst vernommen und empfangen hat. Man führet also auf beyden Seiten einerley Sprache. Bemerket aber einmal den Unterschied, welcher wesentlich ist. Denn der Kezer gründet sich auf einen Geist Gottes, oder vielmehr auf eine göttliche Offenbarung, worüber er sich selbst zum Richter macht, und die er keinem andern Urtheile unterwerfen will. Hierinnen eignet er sich selbst eine Macht und Gewalt zu, wovon er keine gegründete Ursache angeben kann. Hierinnen setzet er sich, um nicht noch mehr zu sagen, ganz augenscheinlich dem Irrthume aus, weil uns nichts mehr betriegen kann, und uns folglich auch nichts verdächtiger seyn soll, als unsere eigene

Einsicht. Hierinnen hebet er alle Unterwürfigkeit und alle Ordnung auf, und stürzet die Heerde Jesu Christi in eine schreckliche Verwirrung. Denn wenn man dieses einmal zum Grunde setzt; so wird es in eines jeden seiner Freyheit stehen, ohne dabey auf eine höhere Macht zu sehen, sich an seine Begriffe und Vorstellungen zu halten, und ihnen als eben so vielen unleugbaren Wahrheiten zu folgen. Es ist aber vielmehr der Geist Gottes oder die göttliche Offenbarung, worauf sich der heil. Franz gründet, eine sichere Offenbarung, die ausser allem Verdachte ist. Warum? Weil es eine Offenbarung ist, die dem Richterstuhle der Kirche unterworfen und von der ganzen Kirche dafür erkannt und angenommen worden ist. Wie verwegen, ja ich sollte vielmehr sagen, wie unbesonnen und thöricht handelt also ein Schüler, wenn er verlanget, man soll ihm auf seinen Geist glauben, welcher ein besonderer Geist ist; und wenn es es übel befindet, daß man dem heil. Franz auf seinen Geist glaubet, welcher ein allgemeiner Geist ist?

Wie wäre es aber wohl möglich, daß man, wie solches von allen Gläubigen geschehen ist, dem Geiste des heil. Franz nach den glaubwürdigen Wundern nicht folgen vermöge welcher Gott ihm, und dem Abblasse, den er verkündigte, so augenscheinliche und herrliche Zeugnisse theilerte? Erwartet nicht von mir, daß ich mich hier eine Erzählung von Begebenheiten einlasse, die euch die Geschichte bekannt machen, und deren Andenken sie bis an das Ende der Welt aufbewahren wird. Ich weiß, daß es solche weltlichgesinnte und vermeynte starke Geister giebt, welche, vermöge des seltsamsten Betrages Wunder verlangen, wenn sie glauben sollen, und doch noch kein Wunder glauben wollen; welche, um einen Abweg zu vermeiden, in einen andern weit gefährlicheren fallen; ich will sagen, welche, um sich nicht, aus einer gar zu grossen Leichtgläubigkeit, zu den Irrthümern des Pöbels verleiten zu lassen, sich, aus einem hartnäckigen

Unglauben, wider die gewissten und ausgemachtesten Dinge empören; welche weder die Wunder der ersten Zeiten annehmen und erkennen, weil sie gar zu weit von ihnen entfernet sind, noch auch die Wunder dieser letzten Zeiten, weil sie ihnen gar zu nahe sind, gleich, als ob der Arm Gottes zu unsern Zeiten verkürzet wäre, die indessen aber doch gern alles nach dem Zeugnisse ihrer Augen verführen möchten, gleich als ob in der Welt sonst nichts glaubwürdiger wäre, als was sie gesehen haben, oder noch sehen; gleich als ob Gott, um sie zu überzeugen, beständig neue Wunder thun müsse; und gleich als ob ein redlicher und kluger Mensch andere Beweise vonnöthen hätte, als eine gemeine Tradition, die sich auf den Ausspruch so vieler Zeugen gründet. Nein, meine geliebten Zuhörer, wir wollen keine Ehre in dieser weltlichen Klugheit suchen, die der christlichen Gelehrigkeit zuwider ist. Wir wollen zwar nicht ohne Ursache einem jedweden Geiste glauben, weil uns der Apostel davor warnet, und diesen guten Rath gebe ich euch auch selbst. Wir wollen es uns aber auch nicht ohne Ursache zu einem allgemeinen Grundsatz machen, allen demjenigen zu widersprechen, was mit unsern Einsichten nicht übereinstimmt, und uns als etwas außerordentliches vorkommt. Wenn man also mit uns von den Wundern redet, die keinen andern Grund, als die Allmacht Gottes haben konnten, und welche dem Franz zu gewissen Unterpfindern dienten, die Gnade, die er erhalten hatte, zu bestätigen, und ihre Wahrheit darzuthun: Wenn man uns insbesondere dasjenige erzählt, was dem Bischöffe von Assisi begegnete, welcher, als er mitten unter dem versammelten Volke den Ablass der Kirche Portiuncula bekannt machen, und denselben auf zehn Jahre einschränken wollte, kein Wort vorbringen konnte, sondern sich vielmehr genöthiget sahe, auf eine feyerliche Weise bekannt zu machen, es wäre ein beständiger und immerwährender Ablass; und wenn man uns so viele andere wunderbare Begeben-

heiten erzählt; so lasset uns die göttliche Allmacht, dergleichen Dinge thut, anbethen und verehren, und in der erkannten und so gründlich bewiesenen Wahrheit, es billig ist, demüthig unterwerfen.

Dasjenige aber, meine geliebten Zuhörer, wegen wir Gott besonders zu rühmen und zu preisen haben, sind das wunderbare Wachsthum und die Früchte der Gnade, welche in den Seelen der heilige Ablass hervorgebracht hat, dessen ganze Kraft ich euch heute gern recht zu erkennen geben möchte. Er hat in sich alle Theile der Welt ausgebreitet, und wer kann die heilsamen und glücklichen Veränderungen, die er in denselben hervorgebracht hat, alle erzählen? Die Völker haben ihn ehrerbietig angenommen, eifrig gesucht, und sich seiner zur Reinigung und Heiligung ihres Lebens bedienet. Wie viele Sünder haben sich dieses göttliche Geschenk zu Nutzen gemacht, nicht nur ihre bisherigen Schulden zu bezahlen, sondern sich wider das Zukünftige zu verwahren und zu stärken; eine böse Gewohnheit, die sie beherrschete, abzuschaffen; das Feuer einer blinden Begierde und sinnlichen Leidenschaft, so sie verzehrete, auszulöschen; den Weg des Heils, den sie verlassen hatten, wiederum zu betreten, und auf demselben getrost fortzugehen? Wie viele träge und lauliche Christen sind vor dem Altare, vor welchem sie sich in diesem heiligen Bade abgewaschen, und diesen kostbaren Schatz eingesamlet hatten, einmal ermuntert, erwecket und ganz ausser sich gesetzt worden? Wie viele haben den Vorsatz gefasset, ein ganz anderes und neues Leben zu führen, und sind, da sie vorher kalt sinnig und gleichgültig waren, als solche hinweggegangen, die mit einem Eifer und einer Innbrunst erfüllt waren, welche sie die ganze Zeit ihres Lebens hindurch unterstützet haben? Wie viele Fromme haben aus dieser göttlichen und unerschöpflichen Quelle das reinste Licht, sie zu erleuchten; die erhabensten Gesinnungen, sie zu erheben, und grosse Schätze geschöpft, die sie erhalten

halten, vermehret, und für die Ewigkeit hundertfältig haben anwachsen lassen. Dieses hat man so oftmals gesehen; dieses hat man so oftmals bewundert; und deswegen hat man so oftmals ausgerufen: Dieß ist der Finger Gottes. 2. Mos. 8, 19. Hier ist der Finger Gottes. Weil aber auch, ihr Christen, nichts so nützlich und heiliges zu finden ist, worein sich die Nachlässigkeit unserer Zeiten nicht eingeschlichen hätte, wie viele andere haben nicht ein Pfund übel angewendet, und wendeten es noch übel an, das ihnen doch so lieb seyn sollte, und welches ihnen der Hausvater deswegen anvertrauet, daß sie damit wuchern sollen? Mit dieser letzten Betrachtung will ich meine Rede beschliessen.

Ich rede nicht von denen, die sich vorsätzlich und freywillig eines Gutes berauben, welches sie an den entferntesten Orten suchen würden, wenn sie es so hoch zu schätzen wüßten, als es geschähet zu werden, verdienet. Irdischgesinnte und bey allen ihren Einsichten dumme und einfältige Leute, die gegen den Nutzen und Vortheil ihrer Seele unempfindlich sind, und weit begieriger nach einem zeitlichen und vergänglichem Gewinn trachten, als nach allen Geschenken des Himmels und nach allem Ablasse der Kirche. Ich sage hiervon nichts, weil sie hier nicht gegenwärtig sind, um dasjenige, was ich sagen würde, anzuhören. Was sie aber iho nicht achten, das werden sie einmal bedauern. Und das allergeindeste, was sie von Gott hoffen können, ist dieses, daß sie lange Zeit in den rächenden Flammen seufzen werden, in welchen man nach dem Tode für dasjenige büßen muß, was man in dem Leben nicht zu reinigen gesucht hat. Ich rede also nur von andern, die dem Ansehen nach weit getreuer und wachsammer sind, und, wie es scheint, die nöthigen Maßregeln ergriffen haben, um sich zu dem Ablasse, der ihnen angebothen wird, vorzubereiten. Ich sage auch so gar, unter diesen finden sich sehr viele, welchen er nicht zu Theile wird. Aber, sprecht ihr, sie ha-

L 4

ben

ben gethan, was sie dießfalls nöthig zu seyn erachtet haben. Sie haben in dem Beichtstuhle ihre Sünden bekant, sie haben sich bey dem Liebesmahle Jesu Christi eingefunden, und man hat Ursache zu glauben, daß sie allda in den Stand der Gnade gekommen sind. Ich will alles dieses zugeben, meine geliebten Zuhörer; dem ungeacht aber bleibe ich allzeit bey meinem Satze, und sage, sie können sich bey allen diesen Umständen die Rechnung noch nicht machen, daß sie sich hinlänglich und würdig vorbereitet haben. Denn man mußte der Sünde völlig entsagen. Das heißt, man mußte nicht nur der Todfüllde, sondern auch der Erlassungssünde entsagen; nicht nur der Vollbringung der Sünde, sondern auch aller Neigung zur Sünde. Wenn in dem Herzen die geringste böse Begierde und die geringste böse und vorsehliche Neigung zurücke bleibt; so werdet ihr des Nutzens eines vollkommenen Ablasses niemals theilhaftig werden, und wenn ihr allen Gesellschaften gehöretet, und allen Nachdachtsübungen beywohnetet. Dieses lehret die ganze Gottesgelahrheit, welche sich auf diesen Grundsatz der heiligen Schrift gründet, daß Gott die Strafe der Sünde nicht erläßt, so lange die Neigung zur Sünde in eurer Seele verbleibet. Nun ist aber, wie die Gottesgelehrten sagen, der vollkommene Ablass eine allgemeine Erlassung der Strafe, die allen Sünden gebühret. Er setzt also voraus, daß alle Neigung zur Sünde, so geringe sie auch nur immer seyn mag, vermöge einer gänzlichen und uneingeschränkten Entsagung derselben, ist abgeschafft und zernichtet worden. Eine wesentliche, aber auch höchst billige Bedingung. Denn Gott spricht zu euch: Höret auf, mich beleidigen zu wollen; so will ich auch aufhören, euch strafen zu wollen. Ist wohl etwas billiger, als dieses? So billig es aber auch immer ist, ihr Christen, wer hat es von euch gethan? Richtet euch in diesem Stücke selbst, weil ihr es doch nur selbst am besten wissen, und davon urtheilen könnt. Indessen werdet

den wir doch, o mein Gott, nicht aufhören, deiner unendlichen Barmherzigkeit auf eine feyerliche Weise Dank zu sagen. Du könntest uns in dem Augenblicke, da wir uns durch die Sünde von dir trennen, verlassen, und uns aller Strenge einer unerbittlichen Gerechtigkeit übergeben. Aber du reichest uns die Busse als einen Schild dar, mit welchem wir deine Streiche auffangen, und sie abwenden können. Dieses ist noch nicht genug, sondern da die Busse, indem sie uns mit dir versöhnet, uns langwierige und beschwerliche Genugthuungen auferleget; so willst du, o Herr, auch noch in diesem Stücke von deinen Rechten nachlassen. Du biethest uns den Ablass an; du lässest ihn uns durch deine Diener verkündigen, und bindest ihn an die gewöhnlichsten und leichtesten Uebungen des Christenthums. O wie glücklich sind wir, wenn wir den Weg betreten, den du uns zeigest, und welcher uns, bey dem Ausgange aus dieser Welt, zu dir führen soll, damit wir dich ewig besitzen mögen. Amen.



Sechste Rede.

Auf das Fest des heil. Ludwigs, Königes von Franckreich.

Text. 2. Mos. 15, 11.

Herr, wer ist dir gleich unter den Starcken? wer ist dir gleich? Wer ist so groß in der Heiligkeit?

So redete Moses, als er das grosse Wunder sah, welches Gott zum Besten der Kinder Israels durch ihn